

Mein lieber Pädagogischer!

Autor(en): **G.**

Objektyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **2 (1876)**

Heft 21

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

der richtige ist und über kurz oder lang auch wol allgemeine Anerkennung finden wird. —

Die beiden Referenten (welche vom Vorstand des Vereins offenbar herbeigezogen wurden, um der Sache einige Popularität zu verschaffen), sind darin einig, dass das Fach der Religion auf dem Lektionsplan der Volksschule zu figuriren habe. In der Hauptsache jedoch, bei der Frage, in welcher Weise der Unterricht zu ertheilen sei, war der Grundton der beiden Referate unseres Erachtens sehr verschieden. Hr. Mayer will bis zum 15. Altersjahr im Grund etwas wesentlich Neues, nämlich eine Art Tugend- und Pflichtenlehre unter Herbeiziehung verschiedener Hilfsmittel, die bisanhin beim Religionsunterricht nicht zur Verwendung gekommen; daneben möchte er allerdings auch den biblischen Stoff verwendet wissen. — Wir glauben uns nicht zu täuschen, wenn wir annehmen, dass die Mehrzahl sogar unter den liberalen Theologen mit dem Programm des Hrn. Mayer nicht einverstanden sein würde, falls dasselbe vom Staat ernstlich in Ausführung gebracht werden wollte. Bereits hat in der Frei'schen Volkszeitung Einer lebhaft abgewunken und Hrn. Mayer's Lehrmittel für confessionslosen Religions-Unterricht verächtlich traktirt. — Hr. Keller möchte, so schien es uns, in der Volksschule einen Kampf auf Leben und Tod gegen Aberglauben und Irrthum, gegen die Orthodoxie führen. Mit den Waffen der Kritik (aus dem Zeughaus der liberalen Theologie) will er die Köpfe rechtzeitig putzen und einer gesunden Religion im Volke den Weg bahnen. Der wackere Freund aus dem Hinterland hat sicherlich die besten und lautersten Absichten für Schule und Volk. Wir spüren ihm lebhaft den heiligen Ingrimm gegen die verdummende Pfafferei an. Aber er ist mit seinem Vorschlag doch auf falscher Fährte. — Bei naturgemässer Erziehung und vernünftigem Unterricht soll man gar nie dazu kommen, gegen verkehrte Anschauungen und Begriffe der Jugend über Gott und göttliche Dinge mit der Lebhaftigkeit aufzutreten, wie es Hr. Keller wünscht und wie es viele liberale Geistliche und Lehrer praktiziren. Man kämpft gegen ein Phantom und erreicht übrigens gewöhnlich das Gegentheil von dem, was man beabsichtigt. Denn die Doktrin der liberalen Theologie schwankt bekanntlich immer noch so bedeutend; ihre Vertreter repräsentiren so viele Nuancen, dass der Lehrer, wenn er sich dazu hergibt, für die Resultate der bezüglichen Forschungen einzustehen in Gefahr steht, sich und seine ganze Lehrthätigkeit zu compromittiren.

Soll die Schule für irgend eine theologische Fraktion die Kastanien aus dem Feuer holen? Nimmermehr.

Manchem Zuhörer ist aufgefallen, dass bezüglich der Art, wie man den „Gottesbegriff“ in der Schule zu fixiren gedenke, irgend eine klare und bestimmte Antwort weder in den Referaten, noch in der Diskussion ertheilt worden ist. Eine bezügliche Anfrage eines jungen Lehrers (des Hrn. G. Egli), wäre beinahe als Impertinenz taxirt worden, und doch lag es so nahe, eben über diesen streitigsten aller streitigen Punkte wenigstens einige Andeutungen zu geben.

Dem Hrn. Pfarrer Wissmann in Meilen haben wir auf den zweiten seiner zwei an uns adressirten Briefe im Wochenblatt von Stäfa nur in wenig Worten zu antworten. — Hr. W. möchte gern aus dem Umstand, dass ein Redaktor des „Beobachters“ bloss beobachtend, nicht aber mitdisputirend sich an der Versammlung betheiligte, schliessen, derselbe habe sich nicht herausgewagt und sei von der Unangreifbarkeit der geflossenen Voten überwältigt zur Befolgung des Spruches gekommen: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.“ — Er ist auf dem Holzwege. Wir kamen lediglich, um die beiden Referenten zu hören, um zu erfahren, ob dieselben neue und wesentliche Gesichtspunkte für die Streitpunkte vorbrächten. Und wir vernahmen in der That nichts Neues. Wie die Pfarrer argumentiren, wuften wir zur Genüge und hatten zudem keine Lust, die Rolle eines Schiessobjektes für ein Dutzend liberaltheologischer Francireurs zu

spielen. Selbstverständlich hätte man uns auch mit der lebenswürdigen Bemerkung abgetrumpft: „Da sieht man, dass Der keinen rechten Religionsunterricht genossen!“ (Und doch sind wir ähnlich wie Hr. E. so glücklich, erst von einem orthodoxen Pfarrer und hernach von dem liberalen und geistvollen Religionslehrer Fries unterrichtet worden zu sein!) — Dass es dem Vorstand des „Vereins für freies Christenthum“ nicht um eine gründliche und allseitige Besprechung zu thun gewesen, war zum Voraus klar, sonst hätte derselbe doch wohl auch den Standpunkt der Opposition durch einen Referenten repräsentiren lassen. —

Im Fernern möchten wir den Hrn. W. anfragen, wo wir bei Behandlung dieser Angelegenheit in der Presse oder in Diskussionen uns frivol ausdrückt. — Wir sind uns bewusst, dass dieser Vorwurf nicht verdient ist. Aber es scheint unserm Herrn Pfarrer gut in den Kram zu passen, den Gegner beim Publikum als frivolen Spötter zu denunziren. — Was an unsern Lehrersynoden überhaupt an frivolen Aeusserungen über Religiöses schon zum Vorschein gekommen, ist nicht der Rede werth neben dem, was die geweihten Diener Gottes selbst schon „gezotet“, wenn sie „ganz unter ihresgleichen“ waren. Wie sagt doch Heine irgendwo?

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,
Ich kenn' auch die Herren Verfasser.
Ich weiss, sie tranken heimlich Wein
Und predigten öffentlich Wasser.

Mein lieber Pädagogischer!

Da warst vor einiger Zeit so freundlich, unser städt. Schulprogramm und den Vortrag, den ich vergangenen Winter über schwebende Schulfragen gehalten, in anerkennender Weise zu besprechen, und es kam dir nicht im Entferntesten in den Sinn, dass eine deiner Bemerkungen meinen hiesigen fründlichen Gegnern eine Waffe gegen mich liefern könnte. Da bemerktest, aus meinem Vortrag mit freudiger Ueberraschung gesehen zu haben, dass ich — ohne Zweifel durch neue Erfahrungen belehrt — die Geschlechtertrennung, die ich in meinem frühern Wirkungskreis gefördert, als einen verlornen Posten aufgegeben habe, und nun für Vereinigung der Geschlechter einstehe. Der Raum gestattete dir nicht, dich deutlicher und genauer auszudrücken. Sonst hättest du ohne Zweifel hinzugefügt, dass ich in meiner frühern Stellung allerdings eine Mädchensekunderschule habe gründen helfen und geleitet habe, dass ich aber schon damals diese Geschlechtertrennung auf der 1. Stufe (Primarschule) für unweckmässig gehalten und nur auf die nicht obligatorische Mittelstufe die Frage wenigstens noch für eine offene erklärte. In meinem Vortrage nehme ich praktisch noch ganz denselben Standpunkt ein, während ich theoretisch allerdings etwas weiter gekommen bin. Ich spreche ausdrücklich und wiederholt nur von der vorläufigen Vereinigung der Geschlechter auf der Primarschulstufe und betone, dass — wenn untea einmal die Vereinigung durchgeführt — die Lösung der Frage auf praktischem Wege sich von selbst ergebe, ob und wo oben noch zu trennen sei.

Wir schaden dem Prinzip der Vereinigung — dessen Richtigkeit ich allerdings entschiedener als früher anerkenne — wenn wir in der Praxis es anwenden auf der Oberstufe an Orten, wo auf der Unterstufe noch die Trennung Geltung hat. Wir müssen die besorgten Väter und Mütter für unsere Idee zu gewinnen suchen, indem wir zuerst die Kleinsten zusammenführen, und so von unten herauf ihnen an den eigenen Kindern beweisen, dass die Gefahr eine geträumte und die Uebelstände der Trennung weit grösser sind als diejenigen der Vereinigung.

So weit bin ich allerdings in den letzten Jahren gekommen, um es nun ohne grossen Schmerz mit anzusehen, wie ihr in euerm engern Kreise mein liebes Kind, die Mädchen-

sekundarschule: U..... nach und nach wieder in der grössern Familie der vereinigten Sekundarschule aufgehen lassen wollt, weil bei euch die Geschlechtertrennung auf der Unterstufe nicht durchgeführt ist. Bei der Gründung derselben kamen eben noch Faktoren in Betracht, die jetzt nicht mehr in so dringender Weise mitreden. Damals handelte es sich besonders darum, mehr Mädchen in die Sekundarschule hereinzubringen, Mädchen, die entweder gar nicht diese Anstalt besucht und also nur die Bildung der Ergänzungsschule bekommen hätten, und Mädchen, die der mehr oder weniger gewöhnlichen Schnellbleiche der Privatinstitute anheimgefallen wären. Ein anderer Gesichtspunkt war das Bedürfniss der Entlastung, da die zu grosse Belastung mit Unterricht sich in erster Linie bei den Mädchen geltend macht. Diese meine Hauptgesichtspunkte für die damalige Trennung haben sich denn auch als richtig bewährt. Die Anstalt stieg in zwei Jahren auf die doppelte Zahl, und das Kind hat also seine Lebensfähigkeit genügend bewährt. Möge man nun bei der vereinigten Schule wenigstens die häuslichen Aufgaben in einer Weise beschränken, dass die körperliche Entwicklung auch zu ihrem Rechte kommen kann.

Zum Schlusse will ich dir, aber nur dir allein, noch anvertrauen, was für eine Verdächtigung deine Bemerkung mir eingetragen. Es gibt hier Leute — (das Wort hat leider keinen Singular) die ein Fortschreiten, also eine gewisse Wandelbarkeit der eigenen Ansichten für Prinzipienlosigkeit ansehen, oder damit sie noch mehr Aussicht auf Erfolg haben, in folgender Weise argumentiren: Der kleine G. ist der Vertreter der hiesigen Zentralisationsbestrebungen in der Schule, die Einheit ist nicht möglich ohne Vereinigung der Geschlechter, also tauscht er ein früheres Prinzip an ein anderes, das zugleich dazu helfen kann, den persönlichen Ehrgeiz zu befriedigen.

Du weisst ganz gut, dass der Kleine die nothwendigen Haare an den Zähnen hat, aber dass er das Wohl der Schule und der Jugend persönlichen Absichten unterzuordnen vermöchte, das glaubst du so wenig, als es hier Jemand glaubt, der gesunden Verstand hat und ihn auch braucht, und darum habe ich mich gar nicht gegen einen solchen Angriff zu wehren.

Mit einem herzlichen Gruss an dich und alle wahren Freunde der Schule bleibe ich in alter Treue dein G.

A...., den 16. Mai 1876.

Historische Notizen.

Ein Freund unsers Schulblattes hat uns in Aussicht gestellt, demselben von Zeit zu Zeit über diesen oder jenen Fund im Gebiet schweizergeschichtlichen Stoffes Mittheilungen zu machen. Inzwischen „nimmt man, wo man findet“ und so geben wir einige Fragmente aus dem „Berner Taschenbuch 1876: Gabriel von Weiss, Selbstbiographie eines bernischen Staatsmannes aus dem 17. Jahrhundert.“

1653. Da hat die gottsvergessene Bauern-Rebellion angefangen. Dabei ward ich zum Stadt-Major geordnet und zu vielen andern diessartigen Geschäften gebraucht und hin und her gesandt, weil ich ziemlich wol verstand, mit Bauern umzugehen. Hiezu gehört eine mähnliche Gestalt, eine starke Stimme, ein ruhiges, entschlossenes Wesen, treues Worthalten, innere Liebe zum Wohlsein der Bauersame.

1655. Als Obrist über das Oberländische Regiment hatte ich unliebsam zu erfahren, wie schwer es ist, vornehme Berner-Patrizier militärisch unterzuordnen, da jeder seine persönlichen Verdienste nach der Zahl seiner Verwandten berechnet.

1660. Auf Ostern bin ich von meinen gnädigen Herren in den Kleinen Rath der 25 befördert worden. In diesem Jahr und zu Anfang des folgenden habe ich mich

sehr und beinahe zu viel mit Lesen, Schreiben und Nachforschen beschäftigt. Im Kleinen Rath herrschten viel Klugheit, Kenntnisse und reiche Gesinnungen. Bald bemerkte ich, dass meine Wissenschaft zu gering sei, um Schritt zu halten. Bescheiden ersuchte ich die Weisesten und Besten um Wegweisungen und beinahe meine ganze Zeit wurde auf dem Rathhaus oder in den Archiven zugebracht.

1677. Der übertriebene Familiengeist und die allzugrosse verwandtschaftliche Anhänglichkeit wird früh oder spät das gute Bern stürzen, wenn schon äussere Zufälle seine Aufrechthaltung begünstigen und man in vielen andern Rücksichten auf den wahren Grund baut, nämlich auf den Fels der Gerechtigkeit und Güte.

— Ein Freund des Selbstbiographen schrieb in einer Schilderung desselben nach seinem Tod:

Ungeachtet seiner wahren Fähigkeiten im Negotiren mit hohen Magistraten und Fürsten war er für sich selbst im sogenannten Brichten und bernerischen Brittlein ziemlich ungeschickt; er verachtete die kleinen Berechnungen von Personal- und Familieninteressen; oft schien er als eine Schuld zu fordern, was er als Gnade hätte ansehen und sich dafür empfehlen sollen. Seine der Republik Bern geleiteten treuen und wichtigen Dienste sind allgemein bekannt; Niemand zu seiner Zeit hat mit so schwacher Verwandtschaft einen so starken Anhang und Kredit gehabt; Niemand ist zu so vielen Gesandtschaften und wichtigen Geschäften gebraucht worden. —

Aus den Protokollen des Erziehungsrathes.

Vom 15. Mai 1876. (Präsidial-Verfügung.)

Die Schulgemeinde Oerlikon will einen eigenen Schulkreis bilden und sich somit von Schwamendingen ablösen. Die letztgenannte Schulgemeinde wird in Folge dessen eingeladen, sich ebenfalls als Schulkreis zu konstituiren; ebenso werden beide Gemeinden angewiesen, Schulpflegen zu wählen.

Vom 17. Mai. (Verhandlungen.)

Besondere Kurse für Lehramtskandidaten im Sommer 1876 werden an der Hochschule gehalten:

- Allgemeine Methodik des Sekundarschulunterrichtes 2 Std. (Hr. Erz.-Rath Näf.)
- Analytische Geometrie 2 Std. (Hr. Prof. Weilenmann.)
- Cosmische Physik 2 Std. (Hr. Prof. Weilenmann.)
- Freihandzeichnen 2 Std. (Hr. Prof. Werdmüller.)
- Technisches Zeichnen 2 Std. (Hr. Sekundarlehrer Ryffel.)

Betreffend die Frage, ob der Unterricht in der Religionsgeschichte am Seminar als obligatorisch zu betrachten sei, wird mit Mehrheit (4 gegen 2 Stimmen) gegenüber einem Antrage, es sei dieser Unterricht als obligatorisch für alle Zöglinge zu erklären, beschlossen: Es sei eine bezügliche Vorschrift nicht zu erlassen, sondern es soll bei den Anordnungen der Aufsichtskommission und der Direktion des Seminars, welche diesen Unterricht den Zöglingen als fakultativ bezeichnet haben, bewendet bleiben.

Der Gebrauch eines Leitfadens für geometrisches Zeichnen von A. Corrodi in Winterthur an Mädchensekundarschulen wird bewilligt.

Der sprachliche Theil des Lehrmittels für die Ergänzungsschule (von Schönenberger und Fritschi) ist vergriffen. Die Schulkapitel werden eingeladen, ihr Gutachten über die definitive Einführung dieses Lehrmittels bis Ende Juli l. J. einzusenden.

Den Bezirksschulpflegen, Gemeindsschulpflegen und Lehrern wird aufs Angelegentlichste empfohlen, der Körperhaltung der Schüler, namentlich im Anfange des Schulbesuches, und der hiedurch bedingten Schonung und Wahrung der Augen eine erhöhte Sorgfalt zu widmen und die